

579 S. = Beiträge zur Kolonial- und Überseeegeschichte hrsg. von R. v. Albertini und Heinz Gollwitzer. Band 13.

Die neuere Bismarck-Forschung macht es deutlich, in welchem Maße Bismarck sich von seinen Ratgebern bestimmen ließ. Wie Fritz Stern, *Gold and Iron: Bismarck and his banker Bleichröder*. New York 1976 (dt. Übers. Berlin 1978), so hat gleichzeitig Klaus Bade in der vorliegenden Arbeit diese These zu erhärten gesucht.

Bade hat mit großer Umsicht das weit verstreute handschriftliche und gedruckte Material gesammelt. Wenn seine Fabri-Bibliographie auch nicht vollständig ist, so hätte sein Material dazu ausgereicht, den Unterbau stärker zu fundieren. In dieser Beziehung hat der Verfasser seine Möglichkeiten nicht ausgeschöpft. Fabris Leben und Wirken wird lediglich in einer Skizze von ca. 30 Seiten der Untersuchung des Kolonialgedankens vorangestellt, dem sich Fabri vornehmlich in den letzten Jahren seines Lebens nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Rheinischen Mission bis zu seinem 1891 erfolgten Tode gewidmet hat. Es hat durchaus seinen Wert, daß seine Denkschriften analysiert und seine Intentionen mit gleichzeitigen Bestrebungen in Zusammenhang gebracht werden. Die Gestalt Fabris soll dabei das koloniale Streben weiter Kreise des deutschen Bürgertums abdecken. Fraglos hat Fabri die nationalen und sozialen Ziele, weniger die wirtschaftlichen Bemühungen dieser Kreise vertreten können. Die These, daß Fabri weitgehend Bismarck beeinflusste, ja in einem festen Verhältnis zum Kanzler gestanden habe, wirkt übertrieben. Den Nachweis ist der Verfasser schuldig geblieben.

Wir hätten eine gleichmäßigere Behandlung dieses sich für große kirchenpolitische und nationale Anliegen einsetzenden evangelischen Pfarrers gewünscht. Es will uns scheinen, daß der Mann Friedrich Fabri mit seinen idealen Bestrebungen und großen Ideen zu kurz gekommen ist. Dieses hängt mit der in der Geschichtsforschung heute schon üblichen soziologischen Methode zusammen, deren sich der Verfasser bedient. Fabri wird zwar im politischen Raum hochgespielt, aber nicht von seinen Wurzeln her verstanden und erklärt. Das Werk bedarf daher bei aller Anerkennung beträchtlicher Ergänzungen.

Münster

Robert Stupperich

*Kurt Meier. Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden. Band 1: Der Kampf um die „Reichskirche“. Band 2: Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher „Rechtshilfe“. XV, 648 und VII, 472 S. VEB Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale) und Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1976.*

Die Literatur über den sogenannten „Kirchenkampf“ – also die Geschichte der Kirche in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933 bis 1945 – ist auch für den Fachmann schon fast unübersehbar geworden. Sie bietet ein vielschichtiges Bild: auf der einen Seite mehr oder weniger

sorgfältige Dokumentationen und Editionen, die das vielfältige und weitverstreute Quellenmaterial zu erschließen suchen, ferner respektable sachthematische und territorialgeschichtliche Untersuchungen und schließlich auch Darstellungen, die die ganze Komplexität des Kirchenkampfes in den Griff bekommen und bewerten wollen. Vielfach sind diese Arbeiten gekennzeichnet durch einen auffälligen Zug von Apologetik und gleichzeitig von Polemik sowie von mangelndem Interesse am historischen Detail und an wissenschaftlicher Exaktheit; vielmehr stehen bei den Autoren, die oftmals selbst noch an den von ihnen geschilderten Ereignissen unmittelbar beteiligt waren, die Behauptung und Verlängerung der damaligen kirchenpolitisch-theologischen Frontstellungen und das Geltendmachen der damals getroffenen Entscheidungen als Antworten auch auf die Fragen von heute im Vordergrund.

Dies hat dazu geführt, daß es lange an einer ebenso umfassenden und zuverlässigen, wie auch kritischen Gesamtdarstellung des Kirchenkampfes gefehlt hat. Der Leipziger Kirchenhistoriker Kurt Meier, durch einschlägige Arbeiten bereits ausgewiesen, möchte diese Lücke nun schließen, zumindest für den Bereich der evangelischen Kirche. Von seiner auf drei Bände berechneten Darstellung liegen als Ergebnis jahrelanger Vorarbeiten und Forschungen zunächst zwei Bände vor, die gleichzeitig in der DDR und in der Bundesrepublik erschienen sind.

Es erscheint als verfrüht, ein abschließendes Urteil über ein Werk zu formulieren, das selbst noch nicht abgeschlossen ist; erst der noch in Arbeit befindliche dritte Band soll, wie es im Vorwort zum ersten Band heißt, „zentrale kirchliche Fragen und theologische Probleme auf dem zeitgenössischen Hintergrund des ‚Dritten Reiches‘“ behandeln, „theologische Leit motive des deutschchristlichen und bekennniskirchlichen Bereiches, religionspolitische und sozioanalytische Aspekte des Kirchenkampfes“ berücksichtigen, kurz: „unter dem Vorzeichen einer systematisch-kritischen Gesamteinschätzung des Kirchenkampfes stehen“ (S. XV).

Dementsprechend dienen die bislang vorliegenden Teile des Gesamtwerks vornehmlich der Ausbreitung des Materials, der Nennung von Fakten, Daten und Namen, und der Schilderung des Ablaufs der Ereignisse. Was die Namen angeht, so scheint der Verfasser dabei, seiner organisationsgeschichtlichen Ausrichtung entsprechend, mehr an den Personen interessiert zu sein, die – und sei es auch nur für kürzeste Zeit – einmal „offizielle“ kirchenbehördliche Funktionen innehatten und Entscheidungen treffen mußten, als an denen, die unter diesen Entscheidungen zu leiden hatten.

Der ausgedehnte Stoff wird in einem methodisch glücklichen Ansatz zweifach gegliedert: in fünf großen Abschnitten stellt Meier die Entwicklung auf gesamtkirchlicher (reichskirchlicher) Ebene bis zum Ende der Kirchenausschüsse im Jahre 1937 dar, wobei der erste, umfangreichere Band sinnvollerweise mit dem Zusammenbruch der „Eingliederungspolitik“ der bis dahin vom nationalsozialistischen Staat gestützten (Rest-)Reichskirchenregierung Ende 1934 abschließt. Dieser Band behandelt, gleichsam als Vorspann, die politische Stimmungslage in der evangelischen Kirche vor 1933, die Religionspolitik der NSDAP in der Weimarer Republik (dieser Beitrag war bereits an anderer Stelle veröffentlicht) und die Entstehung der „Deutschen Christen“;

in einem zweiten Abschnitt die Entwicklung bis zum Ende des Jahres 1933 und schließlich die „Machtpolitik der Reichskirchenführung und Gegenwehr der Bekenntnisfront“. In den beiden Abschnitten des zweiten Bandes wird die Zeit bis zur Entstehung des Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten und dann die Ära der Kirchausschüsse geschildert. Diesem durchgehend chronologischen Gliederungsprinzip korrespondieren, jeweils die Hälfte der beiden Bände ausmachend, territorialgeschichtliche Rundblicke; für den Bereich Altpreußens werden dabei sowohl die Entwicklungen in der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union berücksichtigt (I, S. 262–277; II, S. 155–180) als auch die Ereignisse in den einzelnen Provinzialkirchen (Westfalen: I, S. 307–315; II, S. 218–224). Die klare Gliederung des Gesamtwerkes und die zusätzliche Übersicht über die Landes- und Provinzialkirchen am Schluß jeden Bandes ermöglichen dem Leser eine relativ rasche Orientierung, wenn man sich auch wegen der Fülle der angesprochenen Sachfragen bereits für die ersten Bände neben dem Personenregister auch ein Sachregister gewünscht hätte; ein solches ist als Gesamtregister im dritten Band in Aussicht gestellt.

Die beiden Bände vermitteln eine Fülle von Informationen, die Meier, z. T. mit Hilfe seiner Leipziger Mitarbeiter, mit großer Akribie aus den gedruckten zeitgenössischen Quellen und aus der bereits vorliegenden Sekundärliteratur, aber auch aus der vielfältigen „grauen“ Literatur (nur in hektographierter Form verbreitete Darstellungen, „Chroniken“ u. ä.) zusammengetragen und aus Befragungen und eigenen Archivstudien erarbeitet hat. Es liegt auf der Hand, mit welchen Schwierigkeiten derartige Recherchen für einen in der DDR ansässigen Wissenschaftler verbunden sind. So ist es dem Verfasser offensichtlich auch nicht möglich gewesen, alle einschlägigen westdeutschen Archive zu besuchen: so gut wie gar nicht berücksichtigt werden konnte z. B. die wichtige Überlieferung im Archiv der EKU in Berlin mit den Akten des Evangelischen Oberkirchenrats. Ein Mangel der Gesamtdarstellung Meiers liegt ferner darin, daß die neuere Literatur seit ca. 1971 nur ansatzweise erwähnt, aber nicht voll ausgewertet werden konnte. Das ist um so bedauerlicher, weil damit auch wichtige neue Fragestellungen, die das Gesamtbild des Kirchenkampfes nicht unwesentlich verändern werden, ausgeklammert bleiben mußten. So mußte notwendigerweise z. B. die Darstellung der entscheidenden Wochen im April 1933, in denen auf Seiten der deutschen Kirchenführung die Weichen für die weitere Entwicklung im protestantischen Kirchenwesen gestellt wurden, unzureichend ausfallen (I, S. 90 f.), weil der Verfasser die wichtigen, von Jonathan Wright entdeckten Dokumente nicht mit einbeziehen konnte („Above Parties“, Oxford 1974; deutsch: „Über den Parteien“, Göttingen 1977). Für diese Fragen muß neben Wright auch auf die ebenfalls 1977 erschienene Darstellung von Klaus Scholder: Die Kirchen im Dritten Reich, verwiesen werden, die gegenüber Meiers Werk einfach die neueren Forschungsergebnisse vermittelt. Dies gilt in ähnlicher Weise auch für die Kirchenprovinz Westfalen; es gibt bei Meier lediglich einen kurzen Hinweis auf die Dissertation von Bernd Hey (I, S. 309), ohne daß Heys seit 1974 vorliegende Untersuchungsergebnisse wirklich eingebracht werden konnten (vgl. die Besprechung von Heys Buch im Jb. f. westf. KG 69, 1976, S. 218–221).

Aber derartige Defizite wird man Meier nicht anlasten können, da sie einmal mit den Reisebeschränkungen für DDR-Wissenschaftler, zum andern mit dem besonderen Herstellungsverfahren in der DDR zusammenhängen; es war in der langen Frist zwischen Abschluß des Manuskripts im Sommer 1972 und dem Erscheinen der Bände 1976 offensichtlich nur an ganz wenigen Stellen möglich, notwendige Ergänzungen anzubringen. Es ist zu hoffen, daß im dritten Band, wie angekündigt, dann auch wirklich die inzwischen erschienene Literatur eingearbeitet und weitere Ergänzungen und Modifikationen berücksichtigt werden.

Wenn Meiers Gesamtdarstellung aus den genannten Gründen auf der einen Seite den Forschungsstand von etwa 1970 widerspiegelt, so führt sie auf der anderen Seite über das hinaus, was westdeutsche Forschung bisher zu leisten imstande war: Meier konnte nämlich die bislang noch nicht ausgewerteten und für westdeutsche Forscher nach wie vor nicht zugänglichen Akten des ehemaligen Reichskirchenministeriums mit den Vorakten des Reichs- und Preußischen Kultusministeriums im Deutschen Zentralarchiv in Potsdam (DDR) heranziehen und diese wichtige Überlieferung erstmalig in eine Darstellung des Kirchenkampfes einbringen. Das ist nicht nur wichtig für die Schilderung der Konzeption und des Kurses des Ministeriums selbst, sondern auch für die Geschichte einzelner Landesteile, weil sich in den an das Ministerium gelangten Eingängen die Aktionen der mittleren Instanzen von Staat und Partei darstellen. In Meiers Abschnitten über Westfalen sind dann auch bislang unbekannt Vorgänge zu finden, wie z. B. die Auseinandersetzungen um die Person Bischof Adlers (I, S. 310) oder um die Besetzung des Provinzialkirchenausschusses 1935 (II, S. 200), ferner Berichte des Oberpräsidenten und der Gestapostellen über die Lage in der Kirche (I, S. 313).

Die Diskussion über die Darstellung Meiers wird jedoch kaum bei derartigen Einzelfragen einsetzen, sondern eher bei der im ganzen noch im dritten Band zu erwartenden, in den vorliegenden Bänden jedoch schon anklingenden Gesamteinschätzung des Kirchenkampfes. Hier sieht Meier offensichtlich in dem gemäßigeren Kurs, der größeren Kompromißbereitschaft und dem politisch-kirchenpolitischen Taktieren der lutherischen Landesbischöfe wie des westfälischen Präses D. Karl Koch auch gegenüber den zweifellos vorliegenden ideologischen Herausforderungen durch den Nationalsozialismus die richtigere Antwort als in dem bewußten, aber weitgehend doch unpolitisch gemeinten Konfrontationskurs der „radikalen“ Bekennenden Kirche. Ihr wirft Meier nicht allein ihre sich häufig äußernde Intransigenz vor, sondern, schwerwiegender noch, ihre Ambivalenz, ja Widersprüchlichkeit im Verhalten gegenüber dem nationalsozialistischen Staat; hatte sie doch Ende 1934 selbst um staatliche Rechtshilfe nachgesucht, „die den Deutschen Christen mit Recht vorgeworfene staatliche Rückendeckung und Unterstützung“ auch für sich selbst erstrebt und damit „dem NS-Staat eine kirchliche Lehrentscheidung zu(gemutet), die ihrem eigenen ekklesiologischen Ansatz gemäß nur von der Kirche selbst vollzogen werden konnte“ (I, S. IX). Der Kritik am kirchenpolitischen Verhalten der Bekennenden Kirche entspricht die grundsätzliche Anfrage an ihren theologischen Ansatz: „Dem theologischen Wahrheitsanliegen der Bekennenden Kirche, das dahin zielte,

daß kirchlich-theologische Reflexion bei der ‚Sache‘ bleibe, muß das bei den Deutschen Christen verfehlt zur Geltung kommende, aber doch unaufgebare kirchliche Anliegen entsprechen, daß diese ‚Sache‘ zu einer Lebenswirklichkeit werde“ (ebd., S. XII).

Diese theologische Anfrage an das seinerzeit geäußerte Selbstverständnis der Bekennenden Kirche und ihre in der bekennniskirchlichen Historiographie auch nach 1945 weiterhin vorherrschende Selbsteinschätzung impliziert als historisches Urteil über die Bekennende Kirche, daß auch ihr Verhalten gegenüber den Herausforderungen durch den Nationalsozialismus nicht der eigentlich gebotene politische Widerstand gewesen ist, sondern daß auch sie eher politisch versagt hat, – bei allem Respekt vor der Tatsache, daß es von allen gesellschaftlichen Institutionen allein der Bekennenden Kirche gelungen war, die geforderte Gleichschaltung zu verweigern, ohne dabei zur Auflösung gezwungen zu werden.

Für die historiographische Konzeption Meiers bedeutet dies, daß die Geschichte der evangelischen Kirche im „Dritten Reich“ eben nicht allein die Geschichte der Bekennenden Kirche ist, sondern ebenso die ihrer kirchenpolitisch-theologischen Kontrahenten, seien es die Deutschen Christen, die zahlenmäßig ja nicht unerheblichen „Neutralen“ oder auch die Kirchenbehörden. Damit setzt sich Meier bewußt von dem gleichsam elitären Ansatz der Bekennenden Kirche selbst, aber auch von der betont marxistischen Geschichtsschreibung ab. Für die Breite seiner historiographischen Konzeption kann man dem Autor nur dankbar sein; sie und die Fülle der soliden Informationen geben der Darstellung Meiers den Charakter eines Handbuchs, das in einer Weise über die ganze Komplexität der Geschichte der evangelischen Kirche im „Dritten Reich“ orientiert, wie man es sich lange gewünscht hat.

München

Carsten Nicolaisen

### *Berichtigung*

Im Jahrbuch 70 (1977) ist auf S. 187 z. 21 statt des Juristen Prof. Dr. Axel von Campenhausen der Münchner Kirchenhistoriker Prof. Dr. Georg Kretschmar zu nennen.